

Sprengung der Universitätskirche Sankt Pauli zu Leipzig

2017 aufgeschrieben von Anne Marlene Gurgel und 2022 dem Paulinerverein übergeben

Jahrelang davor Gerüchte, die Innenstadt zum Zentrum des sozialistischen Aufbaus umzugestalten: Karl-Marx-Platz ohne Kirche. Architektonische Pläne dafür. Horst (Ehemann) schreibt empört in ein ausgelegtes Buch. Dieses wird sofort einkassiert.

Mai 1968 letzter Himmelfahrts-Gottesdienst. Demonstrationen, schweigend (Johann kann es nicht fassen, dass das in der DDR sogar ein Strafbestand war), um die polizeilich abgesperrte Kirche herum. Horst in Opern-Arbeits-Pausen dabei. Ich mit Martin in der Sportkarre. Das Kind hilft allen mit seiner Arglosigkeit, die Nerven zu entspannen: Martin hat seinen geliebten Esel dabei. Primadonna Elisabeth Breul hat Fotos davon gemacht. Es hat sich leider nicht ergeben, sie einmal zu bekommen.

Man kann sich heute nicht mehr vorstellen: Die geladene und leider auch so extrem gefährliche Stimmung auf dem Platz: Hier die Demonstranten schweigend und eines Sinnes - dort die Stasi massenhaft und unheimlich. „Zuführungen“ - Abtransport, gezerzt auf Lastwagen, Verhöre stundenlang. Und dies mehrere Tage lang, das Demonstrieren, währenddessen wird die Kirche zur Sprengung vorbereitet. Bohrlöcher rundherum (der erschütternde Lärm der Maschinen), roter Ziegelstaub quillt dabei heraus, wie Blut. „Christbäume“ werden um die Kirche herum gestellt, um die Sprengung zu aktivieren. An einem Abend werden wir (eine größere Gruppe) mit Pater Gordian zusammen in den Parkanlagen von der Polizei zusammengetrieben und verhört. Pater Gordian beschreibt dies in seinem Buch „Was ich erleben durfte – Autobiographie“, Seite 192, Verlag Styra 1995.

Meine Erinnerung dabei: Horst steht mit den Polizisten allein inmitten des Kreises. Auch ich komme ihm nicht zu Hilfe denn

Wenn er abgeführt wird, muss einer von uns nach Hause, denn der 2-jährige Martin ist allein zu Hause. Verhaftungen mit vereinsamtem Kind sind an der Tagesordnung. Ein fürchterliches Erlebnis. Aber: Horst ist nur aufgeschrieben worden, Personalien festgestellt - wir können alle gehen.

Und dann: 30. Mai, 10.00 Uhr Sprengung unserer geliebten Kirche. Horst (wir waren alle wie von Sinnen) geht zum Boden in der Schwägerichenstraße 15. Dort ist ein Flach-Dach. Er will das Drama mit der AK8 filmen, setzt die Leiter zur Dachluke nicht genau an und stürzt beim Aufsteigen samt Leiter ab (nicht in das Treppenhaus nach unten ...) auf den Treppenabsatz mit furchtbarem Aufprall. Ergebnis: 2 Vorderzähne ausgeschlagen, Fuß geprellt. Zahnarzt Paul macht Hausbesuch, verordnet Brei-Nahrung (aber die Zähne sind nicht zu retten nach wochenlanger Breinahrung).

Wir sind also nach dem 30. Mai zu Hause mit dem lädierten kranken Sofa-Horst. Es spricht sich herum, und es kommen alle, wahrhaftig alle zu uns, Kirchen-Trauernde, Verzweifelte. Pater Gordian, denke ich, auch. Sänger, Gewandhändler und Siegfried Pank, Gewandhaus-Cellist. Nach einigen Tagen verabreden wir uns, Pank und ich (Horst liegt ja auf dem Sofa), zur Etzoldschen Sandgrube in Probstheida zu fahren, wo inzwischen die Trümmer der Universitätskirche in schnellster Weise beerdigt werden.

Sonniger Abend, wir gehen auf den Trümmerberg zu. Alles, vieles, war heruntergepoltert, ein weißer Marmor-Engel hing in der Mitte anklagend und deutlich zu sehen. Jeder von uns

nahm so viel wie möglich an sich: Ich eine Baluster-Säule und sieben Rippen-Steine (gebrannte Ziegel verschiedener Größen). Währenddessen patrouillierte oben die Polizei, gestikuliert, uns zu vertreiben. Wir rannten am Weg vorbei durch die Wiesen. Und dabei erlebte ich, was man kann in Gefahr und Ausnahmezustand: Ich tanzte durch die Wiesen, berührte den Boden kaum, so kam es mir vor und ich spürte das Gewicht überhaupt nicht. Aber dann: Die Polizei hatte von der Höhe mit schweren Motorrädern den Bogen geschlagen, um uns abzufangen. Wir beide schmissen alles, was wir hatten an Schätzen der Kirche, in die Gebüsche. Polizei-Vernehmung, Aufschreiben der Personalien. Aus die Aktion. Mit Nichts nach Hause zu Mann und Kind .

Am nächsten Morgen wecke ich Martin um 4.30 Uhr. Der Frühaufsteher ist selig. Wir zwei machen uns auf mit Sportkarre und Straßenbahn nach Probstheida zum Ort des vorabendlichen Polizeigeschehens. Ich suche in den Gebüsch nach den kirchengeborenen Schätzen. Nach langer Zeit finde ich wirklich die 7 Gewölbe-Rippen, die gebrannten Ziegel. Aber von der Baluster-Säule - keine Spur. Sehr lange habe ich wirklich gesucht, aber dann aufgegeben. Nun hatte ich die 7 Rippensteine, fröhliches Kind und die Sportkarre. Die Steine zu transportieren - eine Unmöglichkeit, viel zu schwer, der Wagen wäre sofort kaputtgegangen. Das Tragen am Abend vorher war nur möglich in der Ausnahme-Situation, dem Adrenalinschub.

Nun war es inzwischen 6.30 Uhr in der Morgenfrühe geworden. Ich erinnere mich an ein in der Nähe wohnendes Gewandhausehepaar (Gewandhausfagottist Werner Seltmann, Vater von Urs Seltmann) und klingelte dann wahrhaftig zu dieser unhöflichen Zeit als Hilfesuchender mit Kind und Steinen

Nach und nach kamen in mehreren Transporten mit Kinderkarre dann die kostbaren Steine in die Schwägrichenstraße. Wir schichteten sie aufeinander - und es ergab sich wahrhaftig die Andeutung eines Gewölbebogens.

Alle Steine verschenkten wir an die würdigen Universitätsprediger, die zu verehren waren: Professor Bardtke, Martins Täufer, Professor Lau, Horstens Kirchengeschichtsprüfer, Professor Rabenschlag, Universitätsmusikdirektor, Udo und Johanna auch usw. usw.

Und wie ging es weiter mit der Balustersäule? Eines Tages ruft uns ein Gewandhausmusiker (Herr Vietz) an und sagt gar nichts. Der gewitzte DDR-Bürger weiß um Abhören des Telefonanschlusses durch die Stasi. Ich sage zu ihm: „Ich komme“.

Wieder hilft der fröhliche Martin. Ausflug in das Waldstraßenviertel mit Kind und Karre und Verpackung: Wir werden in den Keller des großen Hauses geführt und bekommen unsere Balustersäule in die Hände gelegt. - Er, der Gewandhausmusiker hatte von meinen Vergeblichkeiten gehört, war ebenfalls auf der Suche nach Erinnerungsstücken und hatte noch einmal für UNS gesucht im Gebüsch. Große Freude und Dankbarkeit und Rückweg mit Kind, Karre und der bis zur Unkenntlichkeit verpackten Säule.

Nun leben wir mit diesem Erinnerungsmoment. Nach Umzügen Schwägrichenstraße → Fockestraße → Steinstraße steht sie jetzt, seit ich alleine lebe auf dem großen Tisch, geschunden an verschiedenen, durch die Sprengung und Lastwagentransport zur Sandgrube (die dann ja ein großer Schuttberg geworden ist und heute zur Gedenkstätte gewandelt wurde), gezeichnet von diesem Geschick. Ich schreibe dies in ihrem Anblick am Abend des

Bußtages 2017, 22. November, einige Tage vor dem 1. Advent 2017 am 3. Dezember, wo wir den ersten Gottesdienst in der Universitätskirche Sankt Pauli begehen werden, wie auch immer dieser Kirchenneubau anzusehen ist, Kirchenverschnitt samt Architekten-Entgleisungen.

Einige Jahre später liest Großneffe Johnny diese Aufzeichnungen und fragt „Was ist überhaupt eine Balustersäule?

Ja, also nachholend:

Bei dem späteren Emporen-Einbau in der Universitätskirche in der Barockzeit (nach 1700) stehen die Balustraden mit den gleichmäßig gedrechselten Balustersäulen aus Holz. Zu sehen in Fotoaufnahmen z.B. im Band „St. Pauli“, Seite 278.

Das Epitaph Gottfried WELSCH (1618 - 1690) und seiner Frau Maria geb. Ackermann.

In den Tagen nach der Sprengung vom 30. Mai 1968 hörten wir von Ingrid und Arnd Schultheiß, daß im Dimitroff-Museum (dem Reichsgericht) im Keller Epitaphe aus der Unikirche in unverantwortlicher Weise gelagert, abgestellt sind. Ingrid war zu dieser Zeit Museums-Mitarbeiterin. Ich eilte hin und fand vor auf dem Weg in die Lichtbildstelle im KELLER auf dem Flur zur linken Seite: Epitaphe, abgestellt, einzelne Teile im Staub und daneben die schweren Bohrer-Apparate für die Museumsflure (sie waren immer blankpoliert). Ein entsetzlicher Anblick des Verfalls, der Vernachlässigung. Ich eilte nach Hause und holte Horsts Aktentasche für den Transport der Partituren und stahl den Wappenteil des Epitaphs Welsch, Alabaster und ein Röschen davon, das ebenso im Staube lag. Gut verstaut in der Aktentasche. Lange eilige Wanderung durch die langen Gänge des Museums. Hochroter Kopf: „Jeder sieht dir an, Du bist ein Dieb“.

Langer Weg über den Platz zur Ruinen-Gegend des Alten Gewandhauses (abgerissen im April 1968) . „Jeder sieht dir an, hier läuft ein Dieb“. Unerkannt erreicht: die Wohnung Schwägrichenstraße 15.

In der Wohnung konnten wir die auffallende Arbeit nicht lassen. Wir nahmen sie nach Greiz mit (Kinderwagen-Transport per Eisenbahn). Als wir dort 1969 das „Bodenstübchen“, den Ausbau des hinteren kleinen Zimmers hatten, fand das Wappen den besten Platz an einem alten Boden-Holz-Pfosten. Zu unserer großen Freude und Genugtuung.

Bis etwa 2009, als spruchreif war, dass eine neue Universitätskirche entstehen wird am Augustusplatz: Ich fotografierte das Epitaph im Garten und gab es, das Foto, zur Kustodie mit dem Vermerk. „Wir haben noch ein Relikt, geborgen aus der alten Unikirche“. Auch Anrufe meinerseits auf den AB der Kustodie. Aber alles verhallte, ungehört.

Bei einer Vorführung der Arbeiten an den geretteten Epitaphien in der Hainstraße stand ich vor dem unvollständigen Welsch-Epitaph und sagte Frau Junge und Hiller von Gaertringen: „Sie wissen doch, ich habe doch noch ein Wappen davon“.

Großes Erstaunen und dann natürlich: „Wir werden es bekommen?“ Das zarte Alabasterrelief war inzwischen mit Martins Auto sicher nach Leipzig zurückgekehrt und ich machte mit Hiller von Gaertringen einen Termin aus, daß er es bei uns abholte.

Noch einmal wollte ich nicht allein damit durch die Gegend ziehen in großer Vorsicht, dass nichts damit passiert. Herr Hiller kam die Treppen hoch und hinter ihm ein Kustodie-Mitarbeiter mit Klappbox und weißen Handschuhen. Ich muss sagen, dass ich ein paar Tage vorher den geliebten Gegenstand, nicht mit weißen Handschuhen!! - in der Badewanne

geschrubbt habe, denn ich dachte: 40 Jahre Familienbesitz seitdem, da mag ja Staub daran sein. Herr Hiller blieb wohl 1 1/2 Stunden. Sehr interessiert ihn immer, dass eine Ahnin von ihm, Freifrau Hiller von G. am Reußi-schen Hof in Greiz Oberhofmeisterin gewesen ist für die verwaisten Fürstenkinder.

Das Wappen war dann in der großen Ausstellung zum Universitätsjubiläum Gegenstand der Abteilung Medizin und ist heute, eingearbeitet in das restaurierte Epitaph, Gegenstand der ständigen Ausstellung der wenigen Epitaphe im Altarraum des Universitätsneubaus: Linke Seite Chorraum, hintere Seite, 1. Epitaph. Sehr hoch angebracht, zu hoch für genaue Betrachtung. Ich sitze gern darunter, ist es doch für mich ein persönlicher, privater Ort. Übrigens kam das Röschen, inzwischen mehrere Jahre von uns an Dietrich Koch übergeben, von ihm auch an die Kustodie übergeben zurück. Ebenso ein Stück „Stamm“ vom Röschen, einstmals Professor Rabenschlag übergeben, von Tochter Ulla Rabenschlag zurückgegeben an die Kustodie und nun so gut in das Epitaph eingearbeitet, dass die kenntnisreiche Frau Junge mir nicht sagen konnte, wo sich die Teile befinden. Das Wappen selbst prangt natürlich oben links, bestens sichtbar. Das rechte Wappen fehlt auf der rechten Seite des Epitaphs und ist grau ergänzt.

